

Kailitz, Steffen; Tanneberg, Dag

Article — Accepted Manuscript (Postprint)

Legitimation, Kooptation, Repression und das Überleben von Autokratien „im Umfeld autokratischer Wahlen“. Eine Replik auf den Beitrag von Hans Lueders und Aurel Croissant

Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Kailitz, Steffen; Tanneberg, Dag (2015) : Legitimation, Kooptation, Repression und das Überleben von Autokratien „im Umfeld autokratischer Wahlen“. Eine Replik auf den Beitrag von Hans Lueders und Aurel Croissant, Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft, ISSN 1865-2654, Springer, Wiesbaden, Vol. 9, Iss. 1/2, pp. 73-82, <https://doi.org/10.1007/s12286-015-0233-1>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/163552>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Legitimation, Kooptation, Repression und das Überleben von Autokratien „im Umfeld autokratischer Wahlen“. Eine Replik auf den Beitrag von Hans Lueders und Aurel Croissant

Steffen Kailitz, Dag Tanneberg

S. Kailitz PD Dr. habil.
Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung an der TU Dresden, 01062 Dresden, Deutschland
E-Mail: steffen.kailitz@mailbox.tu-dresden.de

D. Tanneberg Dipl.-Pol.
Abteilung „Demokratie und Demokratisierung“, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, 10785 Berlin,
Reichpietschufer 50, Deutschland
E-Mail: dag.tanneberg@wzb.eu

Die Redaktion der „Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft“ lud uns zu einer Replik auf den Beitrag von Hans Lueders und Aurel Croissant (2014) ein. Die verstärkte Berücksichtigung des für die Vergleichende Politikwissenschaft zentralen Themas Autokratie in dieser wichtigen Fachzeitschrift begrüßen wir sehr und nehmen die Einladung gerne an. Hans Lueders und Aurel Croissant gehen in ihrem Beitrag einer bedeutenden Forschungsfrage nach. Sie erkunden die „Determinanten autokratischer Herrschaftssicherung im Umfeld autokratischer Wahlen“ und legen hierfür die Trias von Legitimation, Repression und Kooptation als Handlungsdimensionen autokratischer Herrschaft zugrunde. Es dürfte ein Grund für unsere Auswahl als „Replikanten“ sein, dass sich unsere Forschung der letzten Jahre unter ähnlichen Vorzeichen mit der Autokratie beschäftigte. Deshalb freuen wir uns über den Beitrag von Lueders und Croissant.¹ Er stellt die Verbindung von Repression, Kooptation und Legitimation als einen höchst fruchtbaren Ansatz der Autokratieforschung heraus, den wir als Disziplin gemeinsam weiter verfolgen sollten. Es liegt gleichwohl in der Natur der Replik, dass im Folgenden die positiven Aspekte des Beitrags zu kurz kommen und wir seine Schwächen betonen.

¹ Wir bedanken uns für die Überlassung der Replikationsmaterialien durch Hans Lueders und Aurel Croissant. Soweit nicht anders gekennzeichnet, beziehen sich unsere Angaben auf das Modell 6 ihres Beitrags. Dieses Modell halten wir für maßgeblich, weil es den vollständigen Satz an Kontrollvariablen berücksichtigt. Darüber hinaus bedanken wir uns bei Wolfgang Merkel, Johannes Gerschewski, Alexander Schmotz und Christoph Stefes für zahlreiche Hinweise und Kommentare.

Eine Replik sollte einen empirischen Beitrag stets an der Reliabilität und Validität der beanspruchten Ergebnisse messen. Ausgangspunkt muss hierbei die ausformulierte Fragestellung der Untersuchung sein. Lueders und Croissant gehen den Determinanten autokratischer Herrschaftssicherung im Zuge nominell demokratischer Wahlen nach und verwenden hierfür ein Erklärungsmodell autokratischer Herrschaftssicherung, das am WZB in Berlin von Gerschewski, Merkel, Schmotz, Stefes und Tanneberg entwickelt wurde (im Folgenden WZB-Modell) (Gerschewski 2013; Gerschewski et al. 2013; Tanneberg et al. 2013). Auf ein alternatives, am Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung (HAIT) in Dresden von Kailitz (teils in Zusammenarbeit mit Backes) in Anknüpfung und Abgrenzung zur Forschung am WZB entwickeltes Modell zur Erklärung autokratischer Herrschaftssicherung (im Folgenden HAIT-Modell) (Backes und Kailitz 2014a, 2014b; Kailitz 2013) mit den gleichen Grundkomponenten verweisen Lueders und Croissant zwei Mal und sie folgen diesem Modell in einem Punkt. Mit dem HAIT-Modell begreifen sie Legitimation, Kooptation und Repression weniger als Strukturdimensionen und „Säulen autokratischer Stabilität“ denn als „Handlungsdimensionen autoritärer Herrschaft“ (S. 332). Als theoretischen Rahmen nutzen sie aber letztlich fast ausschließlich das WZB-Modell. Das wirkt sich auf die Validität ihrer Ergebnisse aus.

Beide Erklärungsmodelle – WZB- und HAIT-Modell – unterscheiden sich grundlegend im Status der Legitimation. Im HAIT-Modell firmiert Legitimation als Primärkriterium, mittels dessen sich Typen politischer Regime unterscheiden lassen, im WZB-Modell ist sie eine von drei gleichberechtigten und komplementären „Säulen“. Darüber hinaus versteht das Team des WZB Legitimation nicht nur als Rechtfertigungsmuster eines autoritären Regimes, sondern fasst darunter auch das Maß an Zustimmung in der Bevölkerung. Infolge dieser unterschiedlichen Startbedingungen ist es nach dem HAIT-Modell beispielsweise sinnvoll, aufgrund prinzipieller Unterschiede des Legitimationsmusters und damit auch der Funktionsweise politischer Regime die Gruppe elektoraler Autokratien von den Ideokratien abzugrenzen. „Determinanten autokratischer Herrschaftssicherung“ lassen sich aus dieser Perspektive durchaus auch innerhalb dieser Regimegruppen getrennt untersuchen. Im WZB-Modell sieht dies anders aus: Legitimation, Kooptation und Repression bekleiden hier den Status Regimetypen übergreifender Strukturdimensionen autoritärer Herrschaft. Es unterscheidet bewusst nicht zwischen Regimetypen und lässt sich dem eigenen Anspruch nach nur testen, wenn die empirische Analyse auf alle Autokratien zielt.

In ihrem Beitrag behaupten Lueders und Croissant, den verallgemeinernden Anspruch des am WZB entwickelten Modells in seine empirischen Grenzen zu verweisen. Es sei nicht in der Lage, die „Determinanten von Wahlausgängen im kompetitiven Autoritarismus zu schätzen“ (S. 350). Tatsächlich verstehen Gerschewski, Merkel u. a. ihre Säulen als Kausalfaktoren der Stabilität autoritärer Regime (Gerschewski 2013, S. 23). Legitimation, Repression und Kooptation formulieren Handlungskorridore, innerhalb derer autoritäre Regime die Gefolgschaft angegebbarer Akteursgruppen gewinnen müssen, um sich an der Macht zu halten (Gerschewski et al. 2013). Ausgehend von diesem theoretischen Rahmen gilt das weitere Forschungsinteresse am WZB den Bedingungen, unter denen die drei Säulen autoritärer Herrschaft nicht mehr tragen und Akteure eine kritische Weichenstellung erzwingen

Ursprünglich erschienen in:

Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaft 9 (2015), H. 1/2, S. 74

können. Um einen solchen Moment kann es sich bei der Wahlniederlage einer autokratischen Regierungskoalition handeln. Daher widerlegen Lueders und Croissant keinen universalen Anspruch des Berliner Säulenmodells, sondern sie greifen eine darin angelegte, wichtige Forschungsfrage nach den Möglichkeitsbedingungen einer Critical Juncture auf.

Allerdings geht es bei Lueders und Croissant bereits bei der Präsentation der Fragestellung durcheinander. Die Autoren verkünden, eine Erklärung der „Überlebensdauer von Autokratien über Regimegrenzen hinweg“ anzustreben (S. 331). Im empirischen Teil suchen sie aber faktisch zu klären, welche Faktoren einen Einfluss darauf haben, ob die bisherige Regimekoalition aufgrund des Wahlausgangs in autoritären Regimen weiterregiert oder endet. Die Auswahlgesamtheiten sind also im empirischen Teil gar nicht Autokratien, sondern konkrete Wahlgänge in Autokratien. Immer wieder schwanken die Autoren aber zwischen der Adressierung von zwei anderen Grundgesamtheiten: 1. alle Autokratien, und 2. alle Autokratien, in denen Wahlen stattfinden. Durch diese unscharfe Bestimmung stolpern sie im Verlauf des Beitrags über konzeptionelle und methodische Fallstricke.

Lueders und Croissant unterscheiden kompetitive, hegemoniale und geschlossene Autokratien. Die Grenze zwischen kompetitivem und hegemonialem Autoritarismus ziehen sie wie folgt: „Autokratien werden als kompetitiv eingestuft, wenn bei Exekutiv- und Legislativwahlen mehrere Parteien antreten durften und keine Partei mehr als 75 % der Stimmen erhielt“ (S. 336). Zu den „geschlossenen Autokratien“ zählen die Autoren auch Regime mit einer Einparteiwahl, in denen es keine Alternative zur herrschenden Koalition gibt: „Qua [sic!] definitionem ist eine Abwahl des Diktators im geschlossenen Autoritarismus nicht möglich, da eine Alternative an der Wahlurne fehlt. Aus diesem Grund reduzieren wir unser Sample im Folgenden auf alle Wahlen im kompetitiven und hegemonialen Autoritarismus“ (S. 336). Wir halten diesen Selektionsschritt für den entscheidenden Schwachpunkt der Analyse von Lueders und Croissant. Aufgrund dieser Verengung passt das im Theorieteil präsentierte Modell nicht zur Anlage der empirischen Untersuchung.

Durch die Art, auf die Lueders und Croissant das WZB-Modell einsetzen, kommt es zu einer Selektion auf der abhängigen Variablen. Deren Folgen für die Gültigkeit des generalisierenden Inferenzschlusses wurden in der Politikwissenschaft heftig debattiert (Brady und Collier 2010; Geddes 1990; King et al. 1994; Mahoney und Goertz 2006). Mit Blick auf statistische Analysen gab Heckman (1979) allerdings eine abschließende Antwort: Es handelt sich um eine grundlegende Fehlspezifikation quantitativer Modelle. Wie im Fall intervenierender Drittvariablen korrelieren bei zensierten abhängigen Variablen die Fehlerterme mit den erklärenden Variablen, und in bivariaten Anwendungen ist ein verminderter Regressionskoeffizient die vorhersehbare Folge (Dubin und Rivers 1989, S. 366). Anspruchsvolle multivariate Analysen fliegen hingegen meist blind, weil Ausmaß und Richtung der systematischen Verzerrung kaum vorhersehbar sind (Berk 1983, S. 390). Demonstriert werden diese Ausführungen in der Regel am Beispiel der linearen Einfachregression. Sie gelten ohne Abstriche aber auch für nicht-lineare Modellierungen mit dichotomen abhängigen Variablen. In einschlägigen Lehrtexten hebt deren Darstellung oft mit dem Problem nicht interpretierbarer Punktschätzungen an. Leistungsfähiger ist jedoch ihre Konzeptionalisierung als Modell einer kontinuierlichen, latenten Variable. Diese ver-

ursacht die positive Beobachtung eines manifesten, dichotomen Indikators, sobald ihre Ausprägung einen bestimmten Schwellenwert überschreitet (Fox 2008, 446 f.; Gelman und Hill 2006, 79 f.).

Eben daher ist das Vorgehen von Lueders und Croissant kein angemessener Test von theoretischen Annahmen des WZB-Modells. In autoritären Kontexten manifestiert sich die beobachtbare Abwahl einer Regierung nur dann, wenn sich ihr Griff um die Hebel der Macht hinreichend lockert. Mithin steht die Abwahl am Ende einer Eskalationskette, in deren Verlauf sich politische Akteure erfolgreich neue Handlungsarenen erkämpfen und die latente Kompetitivität autokratischer Politik systematisch zunimmt. Bei Autokratien, die durch einen Wahlgang absetzbar sind, handelt es sich also nicht um eine zufällige Gruppe. Vielmehr repräsentieren sie aus der Perspektive des WZB-Modells politische Randbedingungen, unter denen Legitimation, Repression und Kooptation bereits nachhaltig an Wirkung verloren haben. Somit zensiert das von Lueders und Croissant gewählte Sampling Design die Varianz auf der abhängigen Variablen in unzulässiger Weise. Verfälschte Erwartungswerte der Kriteriumsvariable und eine systematisch verzerrte sowie inkonsistente Bewertung des Effekts von Repression, Kooptation und Legitimation sind die Folge. Weder bilden Lueders und Croissant den Datengenerierungsprozess ihres Samples adäquat ab, noch sind generalisierende Schlüsse auf alle Autokratien möglich. Aus Perspektive des WZB-Modells gilt dies ausdrücklich selbst dann, wenn Lueders und Croissant die Bewertung ihrer Befunde auf die Menge aller elektoralen Autokratien beschränkten. Die Fallauswahl auf der abhängigen Variable führt stets zur Fehlspezifikation der gesamten statistischen Analyse (Berk 1983, S. 388).²

Aus der Perspektive des HAIT-Modells ist es hingegen möglich und sinnvoll, die Determinanten des Wahlausgangs autokratischer Wahlen in elektoralen Autokratien zu untersuchen. Allerdings wäre dann konsequent zu verdeutlichen, dass die Auswahlgesamtheit elektorale Autokratien mit dem Legitimationsmechanismus – weder freier noch fairer – Mehrparteienwahlen sind. Bei den Determinanten des Wahlausgangs wären dann die Faktoren Kooptation und Repression zu untersuchen. Die Unterscheidung in kompetitive und hegemoniale Autokratien könnte aus dieser konzeptionellen Perspektive durchaus als ein Versuch gedeutet werden, elektorale Autokratien, die mehr, und solche, die weniger stark auf die Legitimationswirkung von Wahlen setzen, zu differenzieren. Dennoch bliebe auch aus dieser Perspektive die problematische Unterscheidung von Regimen aufgrund des Wahlausgangs und eben nicht aufgrund des tatsächlichen Grads der Freiheit und Fairness der Wahlen, also mithin des Grads der prozeduralen Legitimation, den autokratische Wahlen bieten. Die tatsächliche Operationalisierung von Legitimation über einen „additiven Konfliktindex“ (S. 338), der Proteste in der Bevölkerung und Elite misst, steht zudem nicht im Einklang mit einer Grundannahme des HAIT-Modells, die Lueders und Croissant ausdrücklich teilen (S. 332), dass Legitimation eine Strategie einer autokra-

² Am Rande sei erwähnt, dass Hyde und Marinov, die Urheber des für Lueders und Croissant zentralen NELDA-Datensatzes, dieses Problem ausführlich diskutieren. Im Zuge dessen wenden sie sich ausdrücklich gegen eine ergebnisorientierte Klassifikation von Wahlen nach dem Vorbild der Database of Political Institutions (DPI), weil dies eine Fallauswahl auf der abhängigen Variable darstelle (Hyde und Marinov 2012). Es entsteht daher ein gewisser Erklärungsbedarf, wenn Lueders und Croissant die DPI in eben diesem Sinne zu Rate ziehen (S. 336).

tischen Regimekoalition zur Herrschaftssicherung ist. Die gelungene Minimierung von Protesten ist aus der Perspektive des HAIT-Modells ein Zeichen autokratischer Regimestabilität und kein Teil einer auf Legitimation gerichteten Herrschaftsstrategie. Die Minimierung von Protesten können autokratische Regimekoalitionen dabei wiederum durch Legitimation, Kooptation und Repression als Strategien ihrer autokratischen Herrschaftssicherung erreichen.

Da die Autoren beanspruchen, das WZB-Modell zu testen, kommen sie am Einwand des Sampling Bias nicht vorbei. Treten wir aber einen Schritt zurück, dann liegt ein Problem des Beitrags bereits darin, dass die theoretische Modellspezifikation und die empirische Analyse nicht zusammenpassen. Das WZB-Modell zielt auf alle Autokratien, die Daten nehmen aber nur Wahlauskritien in den Blick. So schränken die Autoren ihre Analyse der Determinanten des Wahlausgangs in autokratischen Regimen faktisch ein weiteres Mal ein, denn sie untersuchen die Einflussfaktoren auf das Wahlergebnis in Autokratien mit Mehrparteienwahlen. Der Beitrag bezieht sich somit auf bis zu 265 nicht-demokratische *Mehrparteienwahlen* in 68 Ländern zwischen 1990 und 2009. Auf dieser Grundlage lassen sich aber keine Aussagen über *alle Autokratien* machen – zumal nicht über Autokratien, in denen entweder gar keine Wahlen stattfinden oder nur Wahlen ohne Auswahl (geschlossene Autokratien). Es wäre also ein Erklärungsmodell auszuarbeiten gewesen, das eben nicht auf alle Autokratien, sondern spezifisch auf elektorale Autokratien abhebt.

Durch das Spannungsverhältnis zwischen dem auf alle Autokratien zielenden theoretischen Modell und der auf Wahlen in (elektoralen) Autokratien eingehenden Forschungsfrage entsteht in dem Beitrag immer wieder Konfusion. Es hätte ihm gut getan, klar und konsistent zu benennen, dass es bei der empirischen Analyse nur um die Gruppe der elektoralen Autokratien geht. Der – zumindest auf den ersten Blick – klärende Hinweis, dass „im Folgenden“ aus der Untersuchung alle geschlossenen Autokratien herausfallen und die Kategorie „alle Autokratien“ somit nur „den hegemonialen und den kompetitiven Autoritarismus“ (S. 333) umfasse, findet sich lediglich in einer Fußnote. Inhaltlich lässt sich dazu nur sagen: Alle und nicht-Alle, also Alle minus einer abgegrenzten Teilmenge, können prinzipiell nicht gleich sein. Vieles ist in den Sozialwissenschaften eine Definitionsfrage. Dies ist aber keine Definitionsfrage, sondern eine Frage der Mathematik, konkret der Mengenlehre.

Bei den Hypothesen des Beitrags entsteht zum Teil unnötige Verwirrung beim Leser dadurch, dass sie auf alle Autokratien bezogen sind, obwohl faktisch Wahlen in elektoralen Autokratien gemeint sind. Die Problematik sei nur an folgendem Beispiel erörtert. Hypothese 1.3 lautet: „Weiche Repression verringert die Wahrscheinlichkeit einer Abwahl der Regimekoalition in allen Autokratien“ (S. 133). Diese Hypothese ergibt wörtlich genommen in dieser Form wenig Sinn. Per definitionem ist nämlich die Wahrscheinlichkeit der Abwahl einer Regimekoalition bei Wahlen gleich Null, wenn es keine Wahlen gibt.

Die Variable der „institutionellen Kooptation“ hat einen negativen Effekt auf die Abwahlwahrscheinlichkeit: „Je stärker (Oppositions-)Parteien und das Parlament institutionalisiert sind, desto unwahrscheinlicher wird die Abwahl der Regierungskoalition. Der Effekt ist statistisch signifikant auf dem 1%-Niveau“ (S. 347). Es steht zunächst einmal im Einklang mit der vorherrschenden Forschungsmeinung und auch mit den theoretischen Erwartungen des WZB- wie des HAIT-Modells, dass Koopta-

tion zum Überleben autokratischer Regimekoalitionen beiträgt. Bei näherer Betrachtung der Implikationen der Operationalisierung von Kooptation über institutionelle Inklusion ergibt sich aber ein theoretischer Klärungsbedarf des Ergebnisses, den wir kurz darlegen wollen.

Selbst nach einer Replikation der Untersuchung überrascht uns das Ergebnis, Kooptation durch Wahlen und Parlamente sei ein entscheidender Faktor, der über den Wahlsieg der Amtsinhaber in Autokratien mitbestimme. Tatsächlich besitzen, wenn wir nur Autokratien mit Mehrparteienwahlen betrachten, per definitionem all diese Autokratien Wahlen und somit implizit auch ein Parlament. Bei einer Beschränkung der Untersuchung auf kompetitive und hegemoniale Autokratien dürfte es also aus konzeptioneller Perspektive bei der institutionellen Kooptation nahezu keine Variation unter den Fällen geben. Das gilt auch dann, wenn sich der Blick nur auf die Gruppe kompetitiver oder hegemonialer Autokratien richtet. Tatsächlich klumpen 163 von 224 Beobachtungen des für Lueders und Croissant zentralen Modells (Modell 6) in der höchsten Kategorie der Variablen „Parteien im Parlament“. Sie bedingt den empirisch beobachtbaren Effekt von Kooptation, und dieser erwies sich auch gegen verschiedene Reparametrisierungen robust.³ Die eingehendere Betrachtung des Forschungsdesigns von Lueders und Croissant wirft aber die Frage nach einer weiteren Erörterung des Effekts auf. Der theoretische Klärungsbedarf stellt sich so dar: In geschlossenen Autokratien ohne Parlament und ohne Wahlen gibt es keine Kooptation und die Abwahlwahrscheinlichkeit ist null. In geschlossenen Autokratien mit Parlament und Wahlen ist die Abwahlwahrscheinlichkeit der Regimekoalition ebenfalls null. Kooptation über Parlament und Wahlen kommt erst bei hegemonialen und kompetitiven Autokratien ins Spiel. Hier gibt es aber eine Abwahlwahrscheinlichkeit, die in kompetitiven Autokratien – bereits aufgrund der Anlage der Unterscheidung – höher liegen muss als in hegemonialen Autokratien (siehe dazu unten). Dies bedeutet aber, dass aus theoretisch-konzeptioneller Perspektive der Effekt von Kooptation auf die Abwahlwahrscheinlichkeit von autokratischen Regimekoalitionen eigentlich deutlich positiv sein müsste.

Die Diskussion ihrer statistischen Analysen führen die beiden Autoren nach gängiger Art: Ein kurzer Satz zur erklärten Varianz schließt eine Reihe von Verweisen auf Vorzeichen und vor allem Sternchen ab. Problematisch erscheint an der Präsentation der empirischen Ergebnisse, dass die Autoren sich ausgesprochen stark darauf konzentrieren, ob dieser oder jener Effekt „statistisch signifikant“ sei. Über die Frage, ob statistische Signifikanz überhaupt eine wesentliche Kenngröße bei Quasi-Vollerhebungen ist, lässt sich allerdings streiten (Behnke 2005; Berk et al. 1995; Broscheid und Gschwend 2005). Weit wichtiger für die Interpretation statistischer Ergebnisse ist ihre substantielle Bedeutung („substantial significance“). Es sind aus dieser Perspektive vor allem die Effektstärken zu diskutieren. Ein statistisch signifikanter Effekt kann faktisch unbedeutend sein, während ein deutlich stärkerer Effekt

³ Beispielsweise entschieden wir uns gegen die kontinuierliche Interpretation der Variable und verwendeten binäre Indikatoren für jede Kategorie bzw. für einen Vergleich der höchsten Kategorie gegen die gemeinsame Menge der verbleibenden Regime. Darüber hinaus modellierten wir Interaktionen von „Parteien im Parlament“ mit Autokratiety und, in einem separaten Schritt, Wahltyp (Legislativ- vs. Exekutivwahlen). Selbst dem Ausschluss einflussreicher Fälle widerstand der Befund. Unsere Ergebnisse stellen wir gerne zur Verfügung.

nicht statistisch signifikant ist. Zu Recht betont eine Reihe führender Zeitschriften wie die „American Political Science Review“ inzwischen bereits in ihren Autorenrichtlinien: „The strength of evidence necessary for publication of quantitative empirical findings cannot be captured by any single criterion, such as the conventional.05 level of statistical significance“ (<http://www.apsanet.org/apsrsubmissions>). Fehlende statistische Signifikanz bringt lediglich zum Ausdruck, dass wir Unsicherheit darüber einräumen müssen, ob ein in der „Stichprobe“ beobachteter Effekt auf die Grundgesamtheit übertragbar ist (Behnke 2005, 2007). Erst wenn weder eine nennenswerte statistische noch substantielle Signifikanz vorliegt, können wir einen Effekt ziemlich sicher ausschließen.

Wie gut bilden nun Lueders und Croissant die „Determinanten autokratischer Herrschaftssicherung im Umfeld autokratischer Wahlen“ ab? Erfahren wir etwas Neues, wenn „die dichotome Variable, die den *kompetitiven Autoritarismus* misst, in positivem Zusammenhang mit der Abwahlwahrscheinlichkeit der autokratischen Regimekoalition“ steht (S. 348)? Konkret geht es um Hypothese 4: „Die Wahrscheinlichkeit einer Abwahl der Regimekoalition ist im kompetitiven Autoritarismus wahrscheinlicher [sic!] als in anderen autokratischen Regimen“ (S. 335). Zur Bearbeitung solcher Fragestellungen empfehlen King et al. (2000) statistische Simulationen. Diese ermöglichen es, leicht interpretierbare Größen zu berechnen.⁴ Wir haben dieses Verfahren genutzt, um den Effekt des Regimetyps auf die Abwahlwahrscheinlichkeit einer autoritären Regierungskoalition besser zu erfassen.

In Abb. 1 werten wir 10.000 Simulationen aus, bei denen der Regimetyp variiert und alle übrigen Prädiktoren auf ihrem Mittelwert konstant gehalten wurden.⁵ Die Grafik zeigt die Dichteverteilung prognostizierter Abwahlwahrscheinlichkeiten. Die mittleren 95 % der resultierenden Verteilungen sind grau hinterlegt. Wir können auf dieser Grundlage das Ergebnis von Lueders und Croissant bestätigen, dass Regimekoalitionen in hegemonialen Autokratien am Wahlabend weniger bangen müssen. Die Vorhersagewerte streuen eng um den Median einer Abwahlwahrscheinlichkeit von 4,3 %. Knapp 95 % der Prognosen fallen in das Intervall zwischen 1,6 und 11,2 %. In kompetitiven Autokratien liegt der Median hingegen bei 22,5 %. Diese Regimekoalitionen tragen also ein deutlich höheres Abwahlrisiko. Wetten sollte man auf den Oppositionssieg jedoch nicht, denn 95 % der Verteilung streuen breit zwischen 13,1 und 36,2 % Abwahlwahrscheinlichkeit. Es ist also auch in kompetitiven Autokratien wahrscheinlicher, dass die Regimekoalition die Wahl überlebt. Dennoch arbeitet die Unterscheidung von Lueders und Croissant eine „Sollbruchstelle“ autoritären Regierens heraus (Merkel 2010).

⁴ Statistische Simulationen approximieren die Wahrscheinlichkeitsverteilung der abhängigen Variable. Hierfür unterstellen sie zunächst eine multivariate Normalverteilung über die Regressionskoeffizienten und ihre Varianz-Kovarianz-Matrix. Aus dieser Verteilung ziehen sie sodann zufällig weitere Regressionskoeffizienten und berechnen anschließend Vorhersagewerte der abhängigen Variablen für verschiedene Werte der Prädiktoren. In einem letzten Schritt schlagen sie einen geeigneten stochastischen Term auf das Ergebnis auf. Die von King und seinem Team bereitgestellten Programmpakete Clarify (STATA) und Zelig (R Project) erleichtern die Implementation dieser Methode erheblich.

⁵ Zur Berechnung dieser Statistiken wurden nur die 224 Beobachtungen aus Modell 6 herangezogen, um möglichst nah am originalen Befund der Autoren zu bleiben. Die Differenz zur Berücksichtigung der vollständigen Auswahlgesamtheit ist gering.

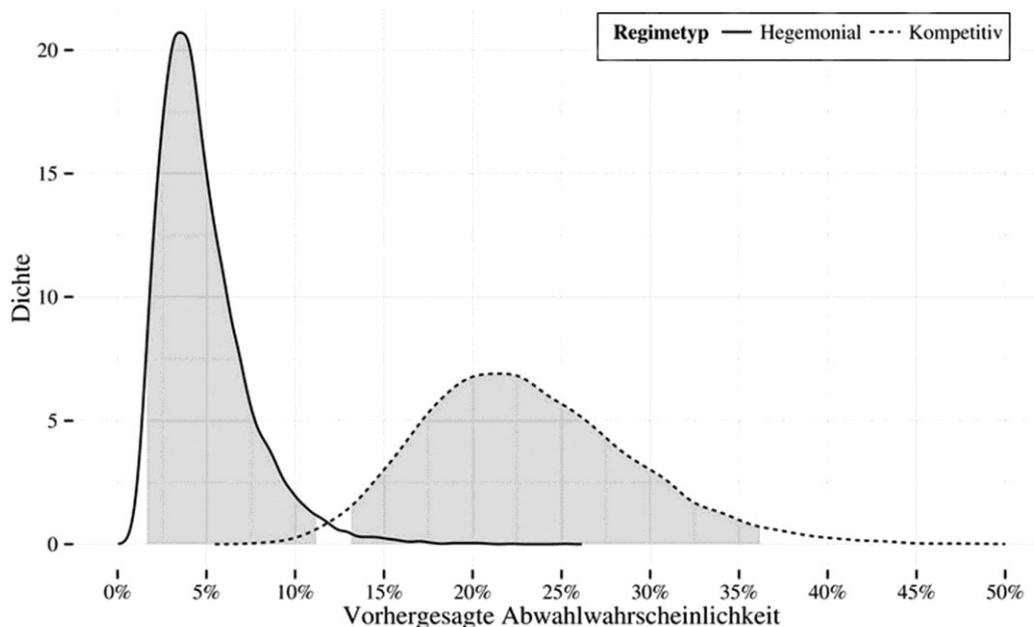


Abb. 1 Einfluss des Regimetyps auf die Abwahlwahrscheinlichkeit autoritärer Regierungen. (Hinweis: Darstellung nach Auswertung von Modell 6 aus dem Beitrag von Lueders und Croissant. Die Simulation verwendet panel-robuste Schätzfehler. Graue Flächen kennzeichnen 95 % der Verteilung.)

Aus konzeptioneller Sicht kommt bei diesem zentralen Ergebnis aber der Verdacht auf, es handele sich um ein Artefakt der Unterscheidung „kompetitiver“ und „hegemonialer“ Autokratien. Immerhin sind Wahlniederlagen der Regimekoalition und die Abgrenzung beider Autokratietypen empirisch kaum zu trennen. Die Einordnung als hegemoniale Autokratie verlangt, dass die Regimekoalition die Wahl gewinnt und mehr als 75 % der Stimmen erringt. Weiter heißt es: „Um sicherzustellen, dass sich die Einstufung der Länder tatsächlich auf die zu untersuchenden Wahlen und Wahlergebnisse bezieht, wird der Wert des auf die Wahl folgenden Jahres verwendet“ (S. 336). Demnach tritt ein hegemoniales Regime entweder an und gewinnt oder es war zum Kodierungszeitpunkt bereits ein kompetitives Regime. Der Sieg der amtierenden Regimekoalition und ihre Zuordnung zur hegemonialen Autokratie sind daher mit einiger Wahrscheinlichkeit identisch.⁶ Anderenfalls müsste unter den Rahmenbedingungen einer hegemonialen Autokratie im Zuge von nicht-demokratischen Wahlen plötzlich eine neue, zuvor oppositionelle Koalition mehr als 75 % der Stimmen erringen. Diese Hürde ist kaum zu nehmen. Im Grunde schließt die Operationalisierung autokratischer Regimetypen eine Wahlniederlage hegemonialer Regimekoalitionen aus.

Wir nehmen den Beitrag von Lueders und Croissant zum Anlass für den Appell zu weiteren Forschungsleistungen auf dem Gebiet autokratischer Herrschaftssicherung im Spannungsfeld von Legitimation, Kooptation und Repression. Die Untersuchung von Lueders und Croissant fordert insbesondere zu verstärkten Anstrengungen her-

⁶ Dies sei am Beispiel von Modell 6 kurz verdeutlicht. Dieses berücksichtigt neun Wahlniederlagen bei 117 Wahlen in hegemonialen und 28 Wahlniederlagen bei 107 Wahlen in kompetitiven Autokratien.

aus, den Effekt von Kooptation durch Parteien, Wahlen und Parlamente noch besser theoretisch zu durchdringen, um die empirisch nachweisbaren Effekte von Kooptation zu verstehen (Gandhi 2008; Gandhi und Przeworski 2006, 2007; Truex 2014; Wright 2008). Mit Jensen et al. (2014) mahnen wir gleichzeitig zu mehr Sensibilität für die Mikrodynamik autokratischer Parlamente. Deren Existenz allein garantiert noch nicht, dass autokratische Herrscher Renten oder politische Zugeständnisse in nennenswertem Umfang verteilen. Auch ist Opposition nicht gleich Opposition. Sowohl deren Stärke als auch deren Qualität können von einem weitgehenden Abnicken der Vorhaben der Regimekoalition bis zur konsequenten Fundamentalopposition variieren. Dies gilt für Quer- wie Längsschnittvergleiche autokratischer Regime.

Mit den Determinanten autokratischer Herrschaftssicherung im Umfeld autokratischer Wahlen greifen Lueders und Croissant ein zentrales Thema der jüngeren Autokratieforschung auf. Der theoretische Ansatz, Kooptation, Legitimation und Repression in einem gemeinsamen Erklärungsmodell zu berücksichtigen, erscheint höchst fruchtbar. Dennoch erkennen wir in dem Beitrag Schwächen, die vor allem aus der Spannung zwischen Theorie und empirischem Design resultieren. Das WZB-Modell zielt auf alle Autokratien. Daran knüpfen Lueders und Croissant ausdrücklich bei der Präsentation ihrer Fragestellung an. Es liegt daher ein Sampling Bias vor, wenn die Autoren lediglich konkrete autokratische Wahlgänge berücksichtigen. Dieser Selektionsschritt verzerrt systematisch die Sicht auf die Determinanten autokratischer Herrschaftssicherung. Problematisch erscheint auch, dass die empirischen Ergebnisse zur Bedeutung institutioneller Kooptation bereits in der Form der Abgrenzung hegemonialer und kompetitiver Autokratien angelegt sind. Die Autoren präjudizieren ihr Ergebnis durch ihre eigenen Kodierungsregeln.

Gemeinsam mit Lueders und Croissant halten wir es für höchst sinnvoll, theoretisch und empirisch weiter auszuloten, wie Legitimation, Kooptation und Repression die Chancen autokratischer Herrschaftssicherung beeinflussen. Eine weitere Diskussion über die Frage, ob hierzu ein Modell ohne Binnendifferenzierung autokratischer Regime (WZB-Modell) ausreicht, oder ob die „Notwendigkeit für eine Binnendifferenzierung autokratischer Regime“ (wie etwa im HAIT-Modell) besteht, erscheint sinnvoll. Mit Lueders und Croissant halten wir darüber hinaus weitere Studien für fruchtbar, um „die Determinanten von Wahlausgängen in (autokratischen) Regimen aufzuspüren“ (S. 350). Auch uns erscheint die „systematische Analyse des Zusammenhangs von Strategien der Herrschaftssicherung, Politikperformanz und Persistenz oder Scheitern von Autokratien sowohl politikwissenschaftlich als auch politikpraktisch auf absehbare Zeit“ eine dringliche Aufgabe „für die theoretische und die empirisch-vergleichende politikwissenschaftliche Autoritarismusforschung“ (S. 353).

Literatur

- Backes, Uwe, und Steffen Kailitz. 2014a. Einleitung. In *Ideokratien im Vergleich. Legitimation, Kooptation und Repression*, Hrsg. Uwe Backes und Steffen Kailitz, 7–16. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Backes, Uwe, und Steffen Kailitz. 2014b. Ergebnisse. In *Ideokratien im Vergleich. Legitimation, Kooptation und Repression*, Hrsg. Uwe Backes und Steffen Kailitz, 383–401. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Ursprünglich erschienen in:

Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaft 9 (2015), H. 1/2, S. 81

- Behnke, Joachim. 2005. Lassen sich Signifikanztests auf Vollerhebungen anwenden? Einige essayistische Anmerkungen. *Politische Vierteljahresschrift* 46 (1): O1–O15.
- Behnke, Joachim. 2007. Kausalprozesse und Identität. Über den Sinn von Signifikanztests und Konfidenzintervallen bei Vollerhebungen. *Beiträge zu empirischen Methoden der Politikwissenschaft* 2 (3). [https://www.wiso.uni-hamburg.de/fileadmin/sowi/ak_methoden/Behnke - Kausalprozesse und Identitaet.pdf](https://www.wiso.uni-hamburg.de/fileadmin/sowi/ak_methoden/Behnke_-_Kausalprozesse_und_Identitaet.pdf). Zugegriffen am 23.03.2015.
- Berk, Richard A. 1983. An introduction to sample selection bias in sociological data. *American Sociological Review* 48 (3): 386–398.
- Berk, Richard A., Bruce Western, und Robert E. Weiss. 1995. Statistical inference for apparent populations. *Sociological Methodology* 25: 421–458.
- Brady, Henry E., und David Collier, Hrsg. 2010. *Rethinking social inquiry: Diverse tools, shared standards*. Lanham: Rowman & Littlefield Publishers Inc.
- Broscheid, Andreas, und Thomas Gschwend. 2005. Zur statistischen Analyse von Vollerhebungen. *Politische Vierteljahresschrift* 46: 16–26.
- Dubin, J. A., und D. Rivers. 1989. Selection bias in linear regression, logit and probit models. *Sociological Methods & Research* 18 (2–3): 360–390.
- Fox, John. 2008. *Applied regression analysis and generalized linear models*. 2. Thousand Oaks: Sage Publications.
- Gandhi, Jennifer. 2008. *Political institutions under dictatorship*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gandhi, Jennifer, und Adam Przeworski. 2006. Cooperation, cooptation, and rebellion under dictatorships. *Economics and Politics* 18 (1): 1–26.
- Gandhi, Jennifer, und Adam Przeworski. 2007. Authoritarian institutions and the survival of autocrats. *Comparative Political Studies* 40 (11): 1279–1301.
- Geddes, Barbara. 1990. How the cases you choose affect the answer you get: Selection bias in comparative politics. *Political Analysis* 2 (1): 131–150.
- Gelman, Andrew, und Jennifer Hill. 2006. *Applied regression and multilevel/hierarchical models*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gerschewski, Johannes. 2013. The three pillars of stability: Legitimation, repression, and co-optation in autocratic regimes. *Democratization* 20 (1): 13–38.
- Gerschewski, Johannes, Wolfgang Merkel, Alexander Schmotz, Christoph Stefes, und Dag Tanneberg. 2013. Warum überleben Diktaturen? In *Autokratien im Vergleich. Sonderheft der Politischen Vierteljahresschrift 2012*, Hrsg. Steffen Kailitz und Patrick Köllner, 106–131. Baden-Baden: Nomos.
- Heckman, James T. 1979. Sample selection bias as a specification error *Econometrica* 47 (1): 153–161.
- Hyde, Susan D., und Nikolay Marinov. 2012. Which elections can be lost? *Political Analysis* 20 (2): 191–210.
- Jensen, Nathan M., Edmund Malesky, und Stephen Weymouth. 2014. Unbundling the relationship between authoritarian legislatures and political risk. *British Journal of Political Science* 44 (03): 655–684.
- Kailitz, Steffen. 2013. Classifying political regimes revisited: Legitimation and durability. *Democratization* 20 (1): 38–59.
- King, Gary, Robert O. Keohane, und Sidney Verba. 1994. *Designing social inquiry: Scientific inference in qualitative research*. Princeton: Princeton University Press.
- King, Gary, Michael Tomz, und Jason Wittenberg. 2000. Making the most of statistical analyses: Improving interpretation and presentation. *American Journal of Political Science* 44 (2): 341–355.
- Lueders, Hans, und Aurel Croissant. 2014. Wahlen, Strategien autokratischer Herrschaftssicherung und das Überleben autokratischer Regierungen. *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft* 8 (3–4): 329–355.
- Mahoney, James, und Gary Goertz. 2006. A tale of two cultures: Contrasting quantitative and qualitative research. *Political Analysis* 14 (2): 227–249.
- Merkel, Wolfgang. 2010. *Systemtransformation: Eine Einführung in die Theorie und Empirie der Transformationsforschung*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Tanneberg, Dag, Christoph Stefes, und Wolfgang Merkel. 2013. Hard times and regime failure: Autocratic responses to economic downturns. *Contemporary Politics* 19 (1): 115–129.
- Truex, Rory. 2014. The returns to office in a „rubber stamp“ parliament. *American Political Science Review* 108 (2): 235–251.
- Wright, Joseph. 2008. Do authoritarian institutions constrain? How legislatures affect economic growth and investment. *American Journal of Political Science* 52 (2): 322–343.

Ursprünglich erschienen in:

Zeitschrift für vergleichende Politikwissenschaft 9 (2015), H. 1/2, S. 82